

Kleine Geschichten

Gute Schule.

Der mit allen Wassern gewaschene Theaterdirektor Dr. Schrie nach einer Vorstellung dem bekannten Schauspieler Mitterwurzer in Wien zu: „Hören Sie, Herr Mitterwurzer, Ihr Spiegelberg war eine Hammerleistung. Das ist ja ein Standa! Sie spielen nun schon sieben Jahre unter meiner Leitung und wissen noch nicht, wie sich ein ganz gemeiner Epitheton bestimmt. Was haben Sie denn bei mir gelernt?“

Der berühmte Bildhauer Canova sah an der Tafel neben einer hochgestellten Persönlichkeit und unterhielt sich mit ihr über Kunst und Künstler.

Man kam auch auf Rubens zu sprechen, der bekanntlich bisweilen mit diplomatischen Missionen betraut wurde.

„Rubens also war ein Diplomat, der sich zum Vergnügen mit der Malerei beschäftigte?“ fragte die Hoheit.

„Nicht ganz, wie Sie sagen,“ erwiderte Canova. „Er war ein Maler, der sich nebenbei das zweifelhafteste Vergnügen leistete, Diplomat zu sein.“

Der Landschaftsmaler Coignet erhielt den Besuch der alten Fürstin Lieben.

Als sie sagte, sie wolle sich porträtieren lassen, meinte er, daß sie ihn mit dem Historienmaler gleichen Namens verwechselt

hatte, und er erklärte, er sei nicht Porträtmaler.

„So,“ erwiderte sie, „Sie sind nicht der Historienmaler Coignet?“ Sie malen nur Landschaften?“

Diese Frage begleitete sie mit einem unverkennbar verächtlichen Lächeln.

Der Künstler ärgerte sich darüber und versetzte:

„Verzeihen Sie, Madame, ich male auch Ruinen!“

Julius Stettenheim saß mit mehreren Herren der Finanzaristokratie in einem Café. Da kam ein anderer Herr an den Tisch und begrüßte einen der Anwesenden mit den Worten:

„Guten Tag, Herr Konsul!“

„Was fällt Ihnen ein?“ fragte Stettenheim. „Napoleon war Konsul, der Herr da ist Generalkonsul!“

Der Graf Schad saß bei einem Diner neben der Dame des Hauses, der Frau von Pollein.

Sie dachte, der hübsche Fremde an ihrer Seite sei nur ein schüchternen Jüngling, der von ihrer majestätischen Erscheinung ganz niedergedrückt sei.

Da die Dame sich großer Körperfülle erfreute, glitt ihr fortwährend die Serviette zu Boden.

Jedesmal sah sie den Grafen mit einem freundlichen, doch gebieterischen Lächeln an,

worauf dieser sich galant nach der Serviette bückte. Dies wiederholte sich mehrere Male.

Zu ihrer großen Ueberraschung fragte er aber plötzlich:

„Wäre es nicht vielleicht besser, gnädige Frau, wenn ich gleich unter dem Tisch sitzenbleiben würde, um Ihnen die Serviette schneller zureichen zu können?“

Karl der Einfältige fragte seinen Hofnarren: „Wollen wir kaufen?“

„Nein, Majestät,“ gab der Narr zur Antwort. „Würdest du dich denn schämen, König zu sein?“ fragte der Herrscher erstaunt.

„Das nicht,“ erwiderte der Spafmacher, „aber ich würde mich eines solchen Narren schämen!“

Der finanzpolitische Vertreter eines in dauernden Geldnöten befindlichen Landes war in Berlin angekommen.

Unter anderen ließ sich auch der Finanzier Goldberger melden.

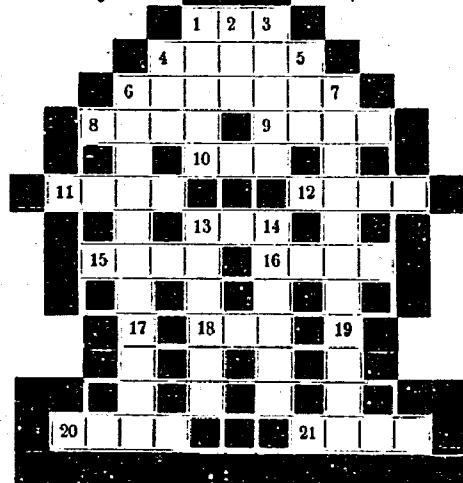
Als der Sekretär dem Diplomaten die Karte dieses Herrn überbrachte, bemerkte sein Vorgesetzter mit einem Blick auf die Karte: „Goldberger... wir könnten schon eher einen Geldborger brauchen!“

Der antichambrierende Bankier vernahm durch die nur angelehnte Tür die Worte des Diplomaten und emserte sich daraufhin sofort, ohne eine Antwort abzuwarten, mit den Worten:

„Mit denen muß es schlimm stehen, wenn sie schon Buchstaben verlegen!“

Unsere Rätsellecke

Kreuzwort-Rätsel



Von oben nach unten: 1. Scheitelpunkt, 2. Raumbezeichnung, 3. Duft, 4. Beleuchtungsart, 5. Weideland, 6. Dsteebad, 7. brit. amerik. Insel, 13. geheimnisvolles Wesen, 14. Oper, 17. Ortschaft, 19. Erdbestandteil.

Von links nach rechts: 1. Tiergarten, 4. Mädchenname, 6. Turmeinheit, 8. Mädchenname, 9. schwed. Stadt, 10. Durchgang, 11. schlechte Eigenschaft, 12. Pflanze, 13. finnische Stadt, 15. Säugetier, 16. Futtermittel, 18. Vogel, 20. Märchengestalt, 21. Paradies.

Je nachdem

Besonders in der Winterzeit braucht man's als Festraum weit und breit. Doch fügt man ihm ein Zeichen an, Ein deutscher Fluß wird es alsdann.

Silberrätsel

Aus den Silben a-a-a-l-bag-bi-bin-chi-da-da-dad-de-ben-der-do-do-dol-e-ed-el-fe-sic-gan-ge-gel-ger-ges-ha-i-i-la-li-na-na-na-nan-ne-nim-nis-nov-ot-pos-ra-rann-re-ri-ro-rod-rol-ru-se-sei-sen-sis-ter-ti-trid-ty-ur-uz-ual-xos sind 26 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch von Goethe ergeben. 1. Perlestein, 2. Glücksland, 3. Edelstein, 4. weibl. Vorname, 5. chinel. Philosoph, 6. Wirtkanal, 7. Schweiz. Kanton, 8. Stadt in Vorderasien, 9. nordische Dichtung, 10. ägypt. Göttin, 11. Reinigungsmittel, 12. granjamer Herrscher, 13. Sagengestalt, 14. weibl. Vorname, 15. Land in Asien, 16. Naturerscheinung, 17. Alpenland, 18. Teil der Pflanze, 19. Heldengedicht, 20. Rarengeschlecht, 21. Abwesenheitsbeweis, 22. Insel im Ägäischen Meer, 23. Kadüberzug, 24. Wasserpflanze, 25. Polarforscher, 26. Fluß in Indien.

Magisches Quadrat

Bei richtiger Anordnung der Buchstaben ergeben die wagenrechten und senkrechten Reihen: 1. biblischen Namen, 2. weibliche Bezeichnung, 3. Säuuglingspflegerin, 4. Gewässer.

a	a	a	a
d	d	e	e
e	e	m	m
m	m	m	r

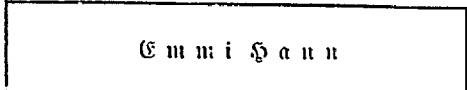
Rätsel

Zunächst ist es ein kleines Tier, Der Apotheker gibt es dir. Es trinkt von deinem Ueberflus, Soviel wie man beseitigen muß.

Setz du ein „N“ alsdann davor, Klingt es ganz ähnlich dir im Ohr, Doch ist's, weil's gar so viele gibt, Zumal beim Schulkind unbeliebt.

Hast du ein „B“ davorgelegt, Gefällt es wieder dir am ehesten, Es raucht zu Füßen einer Stadt, Tie manches schöne Bauwerk hat.

Besuchskarten-Rätsel



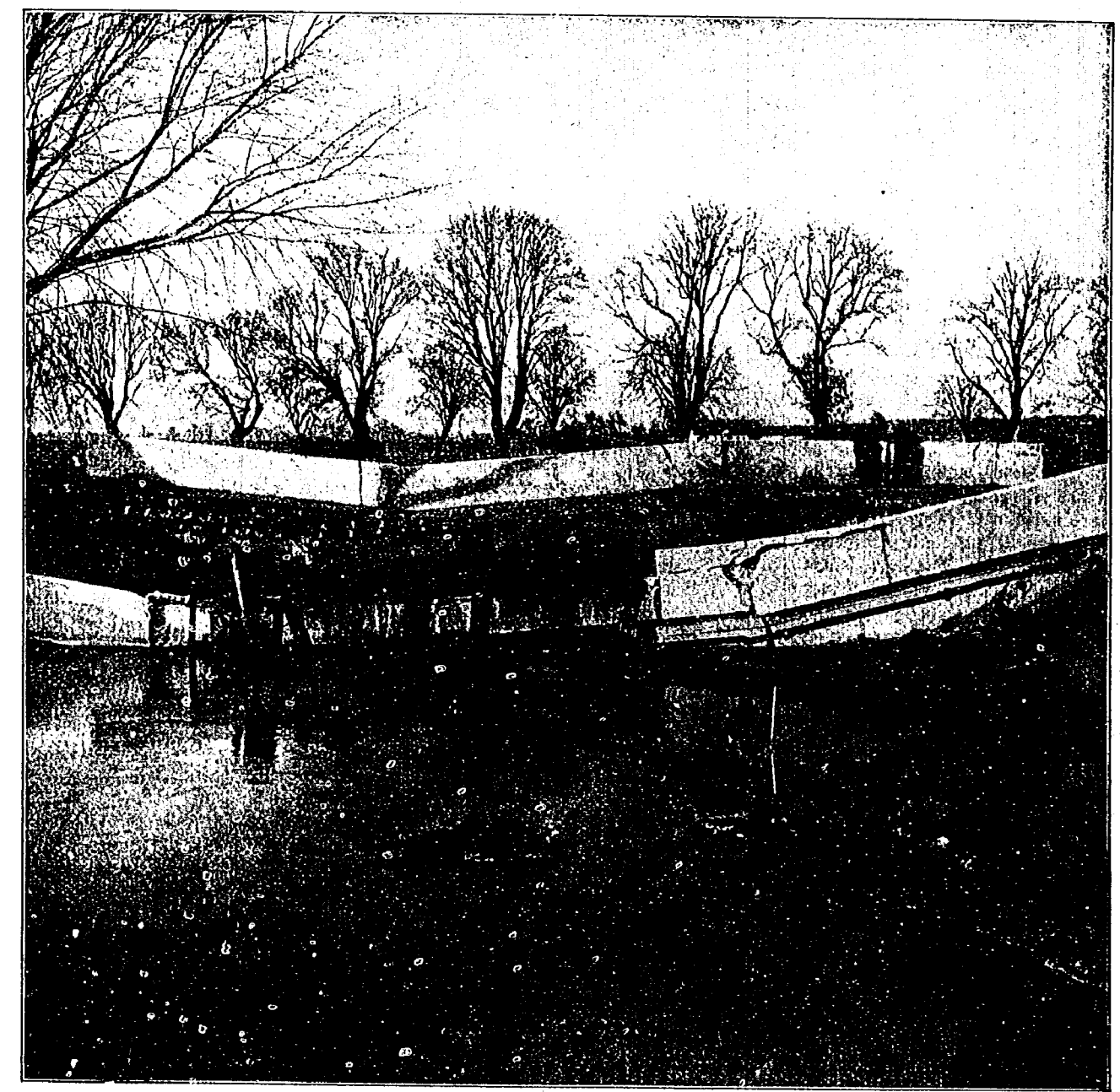
Wo wohnt die Besitzerin dieser Karte? 6. Ver.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silberrätsel: 1. Waterloo, 2. Cham, 3. Reichtum, 4. Kautschuk, 5. Wille, 6. Kaffee, 7. Gräber, 8. Scharlach, 9. Arbeiterbewegung, 10. Karab, 11. Gänse, 12. Excellenz, 13. Salm, 14. Vale, 15. Kessel = Wer langsam geht, kommt auch zum Ziel. Beste Rätsel: Wollschaf allein ist die Seele, die nicht. Säugetier: Wack, Wack. Rätselprüfung: Wenn dich die Käsekrone nicht, / So laß dir dies zum Troste sagen: / Die schlechtesten Früchte sind es nicht, / Woran die Wespen nagen. / Würger. Verwandlung: Warber - Wärrer.

Wort und Bild

Illustrierte Wochenbeilage



Der Brückeneinsturz bei Liebenwalde (Mark)

Durch den Bruch eines Wehrs im Vorflutkanal Rehndorf-Liebenwalde, der erst im letzten Jahr zur Entlastung der Havel erbaut worden ist, wurde auch die unmittelbar hinter dem Wehr liegende Eisenbetonbrücke in Mitleidenschaft gezogen. Die herandrängenden Wassermassen der stark angeschwollenen Havel unterpflüchten die Betonpfeiler, und die Brücke stürzte ein.

Toten Sonntag / Von Eberhard Hartmann

Warum beschäftigt sich der Mensch im allgemeinen so wenig mit seinem Ende? Er weiß von sich am allergeringsten, daß der Tod einmal bei ihm anklopfen muß, daß er unweigerlich einmal alles verlassen wird, um in das ungeheure Reich der Toten einzutreten. Wieviel größer ist dieses Reich im Vergleich zu der kleinen Kette der Lebenden, in der auch er einmal das letzte Glied ist, das nach Gottes Willen kraftlos abfallen muß. So wichtig jedem nachdenklichen Menschen der Gedanke seines Endes erscheinen muß, so gern weist er ihn von sich mit dem Gefühl, es sei noch Zeit für ihn, und wartet, bis der Tod ernstlich bei ihm anklopft. Dann aber packt ihn Schrecken, und er beginnt, sich ratlos zu wehren gegen seine Erlösung, die ein gnadenreicher Gott ihm als bestes Geschenk schon in die Wiege gelegt hat.

Wir kennen die großen Ziele der Allmacht nicht; wir wissen nicht, weshalb ein Kinderherz schon brechen muß oder ein Mann auf der Höhe seiner Kraft die Augen für immer schließt. Gott hat über seine Wege einen mildtätigen Schleier gebreitet, weil seine Pläne zu gewaltig für unser menschliches Begreifen sind.

Wer noch nie etwas mit dem Tod zu tun hatte, für den sei der Totensonntag ein Tag der Mahnung und des Nachdenkens. Es kann ihm nicht gleichgültig sein, wie er die Seinen verläßt und wie er vor Gottes Thron tritt, um sein Leben zu verantworten. Wenn der Allmächtige auch den Weg jedes einzelnen begleitete und hin und wieder machtvoll eingriff, so sind wir dennoch verantwortlich für die Verwaltung der Gaben, die in uns gelegt waren, verantwortlich, wie wir seinen Willen an seinen Menschen und seiner Natur verwirklichten. Seine Lehren und die mitfühlige Stimme unseres Bewusstseins sind uns Richtschnur genug gewesen, und es kann niemand sagen: Wir haben seinen Willen nicht gekannt. Daran mag jeder denken, der durch Gottes Gnade noch nicht an Gräbern stand, für den der Totensonntag keinen Tag des Gedankens sondern der Mahnung bedeutet!

Wir aber, die wir unsere Lieben betrauern, stehen heute in trockenem Gedanken an den geschmückten Hügel, unter denen die toten Herzen schlummern. — Die Gedanken gehen durch das verlassene Kinderzimmer, in dem die kleine, helle, fröhliche Stimme für immer verklungen ist. Da steht noch das Schaukelpferd, dort ist der große Ball in die Ecke gerollt, und die bunten Märchenbilder an den Wänden blicken traurig fragend nach der geschlossenen Tür, ob nicht der kleine blonde Wildfang sie aufreißt und hereinstürmen wird.

Nacht für Nacht hat der Vater dort noch vor wenigen Tagen am Schreibtisch gesessen, um den Seinen die Not fernzubalten. In sich hat er nie gedacht; was er wollte und tat, galt Frau und Kindern. Aber er tat zuviel für seinen so schwachen Körper, und nun muß er ausruhen — getrennt bis an den Tod — unter dem weißen Kreuz, das liebe Hände schmückten.

Dort liegt die Mutter, und die Kleinen haben sich an den Händen gefaßt und umsehen ihr Grab, genau so, wie sie es zu ihren Lebzeiten taten, wenn die Mutterhände Nessel verteilten. Das Lange, gebeugte Sitten an der Nähmaschine tagaus, tagein, in dem kleinen Dachkammerchen, hatte den bösen Husten gebracht,



Kindergräber

Des Herbstes milde Stimmen gehen die Hügelreihen auf und ab, vergess'ne Sommerkränze wehen auf jedem kleinen Kindergrab.

Und schweigen muß des Windes Klage, weil hier so hell und feistlich glüht die letzte Sonne dieser Tage, der letzte Purpur, der versprüht.

Dies ist das Reich der Kummerlosen, durch das der Tod mit Stingen zieht — Er wandelt und streut weiße Rosen und singt sein Kinderhelmslied:

Wie schlummern sie so still, die Kleinen, es drückt sie nicht der enge Raum, sie brauchen nicht so viel zu weinen, sie träumen lächelnd ihren Traum...

Karl Heinrich

bis fremde Hände, die keine schönen Nessel hatten, die Kinder betreten, weil das Mutterherz nicht mehr schlagen konnte.

Weit fort gehen unsere Gedanken zu den feuchten Gefilden Flanderns, zu der harten russischen Erde, dem heißen Sand Syriens, den kühlen Wellen der Westmeere, — Millionen Herzen brachen für das heilige deutsche Land, für seine Unversehrtheit und sein Recht. Tief müssen wir uns vor ihnen beugen, die ihr Leben ließen für ein Ideal, für Hohes, Gutes und Gerechtes! Wir verwalten in ihren Gräbern ein heiliges Erbe der Vaterlandsliebe und deutschen Mannesmutes. Geseget die Mütter, die ihre Söhne

opfereten für Haus und Herd und Heimat. — Ernst tönt der Ruf der Glocken in unser feierlich gelinnetes Herz, das in Dankbarkeit der Liebe und Fürsorge gedenkt, mit der unsere Toten unser Leben begleiteten, ehe ihre Hände müde wurden. Bisher längst vergangener Tage stehen auf. Nach liegt uns die gültige Stimme im Ohr. Wir hören Segenswünsche und gute Ratsschläge, sehen unermüdete Hände schalten und walten, vernehmen Worte der Hoffnung und des Trostes. — Verstummt ist der Mund, geschlossen das treue wachsame Auge, still ruhen die schaffenden Hände. Fort aber lebt das Glück, sie besitzen zu haben, die dort unten friedlich schlummern; fort lebt die Gewißheit, dereinst mit ihnen vereint zu sein in einem reinen, verkärlten Leben, um alles nachholen zu können, was wir ihnen an Liebe, Treue und Gerechtigkeit zu erweisen veräumten!

Es ist aber noch etwas, das uns der Totensonntag zu sagen hat. Es ist der Gedanke des gegenseitigen Verstehens und der Veröhnung. Sollten wir uns nicht im Begreifen unseres gemeinsamen Ursprungs, unseres Kommens und Gehens müßens veröhnlich zusammenschließen und der Lebenden sowie erst recht der Toten verziehend gedenken? Wir wollen uns doch recht eindringlich vergegenwärtigen, daß jeder von uns kleinen Staubgeborenen seinen kurzen Lebensweg, so gut er kann, mühselig zu Ende hasset und in seiner irdischen Mangelhaftigkeit Unbeholfenheiten begeht, die uns zu Kränkungen werden, weil uns Verständnis und Nachsicht fehlen. An dem Tage des Jahres, an dem uns das göttliche „Bis hierher und nicht weiter“ zugerufen wird, wollen wir daran denken, daß wir alle einmal vor Gottes Thron stehen und unseren Vätern und Schwestern verziehen haben müssen. Der Tag der Toten, der Tag unseres allen gemeinsamen Erdenjochs, sei auch ein Tag der Nachsicht, des Verstehens und der Veröhnung!

Melchisedek war jedoch so geizig, daß er auf freiwillige Weise niemals einen Dinar hergegeben hätte, und Gewalt wollte Saladin nicht anwenden. Da nun die Not immer größer wurde, sann er mit aller Mühe auf ein Mittel, wie er jenem bekommen könne, und schließlich kam er auch auf einen listigen Einfall.

Er ließ Melchisedek zu sich rufen und empfing ihn aufs freundlichste. Nachdem er ihn an seiner Seite hatte niedersitzen lassen, sagte er zu ihm:

„Es ist mir schon öfter zu Ehren gekommen, guter Vater, daß du ein weiser Mann seiest und besonders auch in höheren Dingen vortrefflich Bescheid wissen sollst. Darum möchte ich gern von dir darüber befehrt werden, welches von den drei Bekanntheiten du für das einzig wahre hältst: das jüdische, das mohammedanische oder das christliche.“

Melchisedek, der in der Tat ein kluger Mann war, merkte sogleich, daß ihn der Sultan mit einer Antwort auf diese Frage irgendwie fangen und in einen Handel verwickeln wollte, der ihm eine große Geldbuße kosten könnte. Er überlegte, daß er keines von den drei Bekanntheiten vor dem andern würde hervorheben dürfen, wenn er nicht hereinfallen wollte. Nur eine ganz unverfängliche Antwort konnte ihn retten. So nahm er denn seinen ganzen Scharfsmut zusammen und kam auch bald auf einen Ausweg aus dieser schwierigen Lage.

„Vater“, sagte er, „diese Frage, die du mir gestellt hast, ist sehr trefflich. Um dir aber sagen zu können, wie ich darüber denke, muß ich dir erst eine Geschichte erzählen, die du gnädig anhören magest. Freie ich nicht, so habe ich des öfteren gehört, daß vor Zeiten einmal ein gar reicher Mann gelebt hat, der unter seinen vielen Schätzen auch einen besonders kostbaren, herrlichen Ring besaß. Da es nun sein Wunsch war, daß dieser Ring wegen seiner Schönheit und seines Wertes immer in Ehren gehalten werde und ständig bei seinen Nachkommen verbleibe, so bestimmte er, daß derjenige seiner Söhne, bei dem sich der Ring als sein Vermächtnis befinden werde, als sein Haupterbe zu gelten habe und von den anderen als ihr Oberhaupt angesehen und mit aller schuldigen Ehrfurcht behandelt werden müsse.“

Der Sohn, dem er nun den Ring hinterließ, handelte genau so seinen Kindern gegenüber wie sein Vorgänger, und so wurde es weiter von Geschlecht zu Geschlecht gehalten. Zuletzt kam der Ring in die Hand eines Mannes, der drei schöne und edle Söhne hatte. Da sie ihm alle drei gleich gehorsam waren, so liebte er sie auch alle drei gleichmäßig. Diese Jünglinge wußten wohl, was es mit dem Ring für eine Verwandnis hatte, und jeder von ihnen war begierig, die Ehre



Von der Preisprüfung der Ortsgruppe München des Deutschen Schäferhund-Verbandes. Der Hund galoppiert über eine Leiter und verläßt den in die Schwung gestülpten Becken.



Kein Charleston,

sondern Neigungen bekannter Eislauf-Meisterinnen in einem eigens für die Bewegungen des Eislaufens hergerichteten Graben.

Bild nebenstehend:

Eine prämierte Pflegemutter

Frau Johanna Meißner-Schmidt in Eisenach wurde für ihre wahrhaft seltene Nützlichkeit im Auftrage des Stadtvorstandes mit der Goldmedaille ausgezeichnet. Frau Meißner-Schmidt hat neben ihren eigenen 8 Kindern im Laufe von 25 Jahren 17 häßliche Pflegekinder bei sich aufgenommen und zu tüchtigen Menschen erzogen.

seines Besitzes vor dem anderen zu genießen. Deshalb begab sich jeder einzelne zu dem Vater und bat ihn, daß er, wenn ihn der Tod abberufen sollte, ihm den Ring überlassen möge.

Der Vater, der sich in seiner gleichmäßigen Liebe zu allen dreien nicht darüber klar werden konnte, wem er einst den Ring hinterlassen sollte, kam endlich zu der Lösung, ihn allen dreien zu verprechen, um jeden von ihnen zufriedenzustellen. Nun ließ er heimlich von einem tüchtigen Goldschmied noch zwei andere machen, die dem ersten so täuschend ähnlich waren, daß selbst der Meister, der sie hergestellt hatte, nicht mehr erkennen konnte, welches der richtige Ring war.

Als es nun mit dem Vater zum Sterben kam, ließ er jeden Sohn einzeln vor sich kommen und übergab ihm einen der Ringe. Als nun nach seinem Tode jeder von den Söhnen die Erbschaft antreten und die Ehre des Besitzes für sich in Anspruch nehmen wollte, einer aber dem andern dies verweigerte, so zeigte endlich jeder seinen Ring vor, um sein Recht zu beweisen.

Da ergab sich nun, daß die Ringe einander zu ähnlich waren, als daß man den richtigen hätte erkennen können. So blieb die Frage, wer der wahre Erbe des Vaters sei, in Schwere — und so schwebt sie noch bis heute. Deshalb sage ich dir, o Sultan, so verhält es sich auch mit den drei Bekanntheiten oder Gelehen, die Gott, der Vater, den Völkern gegeben hat und worüber du mich befragt hast: ein jedes Volk glaubt des Vaters Erbschaft, nämlich sein wahres Gesetz, zu besitzen und nach ihm seine Gebote befolgen zu müssen. Wer sie aber in Wirklichkeit hat, diese Frage ist ebenso wie die mit den drei Ringen noch heute in der Schwere.“

Saladin erkannte hiernach, daß Melchisedek es äußerlich trefflich verstanden hatte, den Söhnen zu entgegen, die ihm um seine Hilfe gelegt worden waren. Deshalb entschloß er sich kurzerhand, ihm seine Not zu offenbaren und abzuwarten, ob ihm jener beistehen würde. Er eröffnete ihm dabei, was er im Sinne gehabt, wenn Melchisedek sich nicht mit einer so weisen Antwort gerettet hätte. Nun ließ sich dieser sogleich herbei, dem Sultan mit jeder Summe zu dienen, die er verlangte.

Saladin erstattete ihm später alles wieder, beschenkte ihn außerdem noch überreichlich und hielt ihn wie einen Freund in Ehren.

Diese herrliche Erzählung des berühmten mittelalterlichen Dichters bildet, was mir sehr wenig bekannt ist, die Grundlage zu Lessings Geschichte von den drei Ringen in „Atlan der Welle“. Sie wurde für „Wort und Bild“ aus dem Altitalienischen überf. von Fritz Lorenz. Die Schriftleitung.

werden dies gewiß begreifen, Maria. Vielleicht war es falsch von mir, so zu denken und zu handeln — ich konnte aber nicht anders. Sobald ich hier bei dieser gütigen Frau eine Art Heimat gefunden hatte, schrieb ich dem Fürsten ausführlich, ihm alles anheimstellend, was er für gut befinden würde. Aber vergebens wartete ich auf eine Antwort. Und dann, als ich jenen erbärmlichen Betrug mit der Verlobungsanzeige erfahren hatte, als mir ahnte, er habe sie vielleicht gar zu Gesicht bekommen — da habe ich ihm einen zweiten Brief geschrieben, worin ich ihm alle Aufklärung gab über das schändliche Spiel, das man mit mir getrieben. Aber auch hierauf hat er nicht geantwortet.“

Die Erinnerung an alles Ausgestandene bebte ihr durch die Glieder. Maria betrachtete sie mit tiefem Mitleid.

„Das traurige Rätsel beginnt sich zu lösen,“ sagte sie und legte Goldbines Rechte in die ihre. „Ich darf Ihnen nicht verheimlichen, was sich seit Ihrer Abreise in Lohburg ereignet hat. Ihr langes Schweigen und diese nichtswürdige Verlobungsanzeige haben den Fürsten, der fest an Sie geglaubt hat, zu einem ganz anderen Mann gemacht. Mein Bruder, der als einziger Freund immer um ihn ist, hat mir oft genug berichtet, wie es um Heinrich steht. Um es Ihnen kurz zu sagen, eines Tages sagte er den Entschluß, sich völlig von der Welt zurückzuziehen. Er ist dabei, eine Art Kloster zu errichten, wo er mit gleichgesinnten Männern den Studien Leben will. Eine tiefe Verbitterung hat sich über sein Gemüt gelegt, er ist, wie man so sagt, ein Frauenverächter geworden, und Erwin hat mir berichtet, wie unheilbar die Wunde zu sein scheint, die ihm im Herzen sitzt.“

Mit qualvoller Spannung hatte ihr Goldbine zugehört. Welche Verwirrung war da zwischen ihnen beiden angerichtet worden — das Schicksal schien sie mit grausamer Unerbittlichkeit zu verfolgen. Und . . . was war das für ein seltsamer Plan, dieses Kloster? Lebten sie wie im Mittelalter? Sie vermochte das nicht zu erfassen.

„Mein Bruder Erwin schreibt mir, daß dieser Bau schon im Gange ist. Sie sind beide den ganzen Tag draußen bei den Arbeiten, die auf der Stelle der alten Burg Wildenstein unternommen werden. Fürst Heinrich soll nur noch Sinn für diesen Bau haben, den kein Frauenfuß je betreten soll, wie er meinem Bruder versichert hat. Erwin selbst unterstützt den Fürsten vorläufig bei diesem Projekt, weil er es für eine wohlthuende Genußablenkung hält — aber sein eigentlicher Plan ist, Heinrich nach und nach, mit welchen Mitteln es sei, von seiner Welt- und Frauenverachtung zurückzubringen und vor allen Dingen das Band zwischen ihm und Ihnen, das der Fürst zerrissen glaubt, wieder herzustellen. Gott weiß, ob es je gelingen wird! Wir kennen seinen festen Charakter . . . Aber ich weiß nun wenigstens, wie die Dinge in Wahrheit liegen; ich weiß nun, daß Sie, Goldbine, nur aus zartester Rücksichtnahme handeln und das unschuldige Opfer eines bösen Geschickes geworden sind. Kurz, daß Sie frei von jeder Schuld sind! Wenn Fürst Heinrich diese Zusammenhänge geahnt hätte — es wäre nicht so weit gekommen!“

„Aber meine beiden Briefe?“ Goldbine rang die Hände. „Maria, die beiden Briefe, die ich dann an ihn schrieb? Die ich an Lorke sandte, die sie durch Robert dem Fürsten übermitteln sollte? Die muß er doch erhalten und gelesen haben? Sie enthielten ja die Aufklärung dieser entsetzlichen Verhängnisse!“

Maria zögerte eine kleine Weile, voller Nachdenklichkeit.

„Diese beiden Briefe —“ sagte sie dann, — „es scheint mir, daß sie zu spät kamen, daß er sie gar nicht mehr gelesen, daß er sie vielleicht gleich vernichtet hat. Denn, glauben Sie mir, Goldbine, sein Herz war gestorben.“

Sein Herz war gestorben — diese Worte hörte Goldbine wie den schrillen Ton einer zerrissenen Saite an ihr Ohr klingen. Fern, ferne war es, wild-zerreichend klang es. Die schwere, graufige Worte —

Jetzt erhob sie sich mit einem jähen Ruck. Sie sagte alle ihre Kraft in sich zusammen.

„Wenn es so steht,“ sagte sie langsam, und es war, als betone sie jedes einzelne Wort, „wenn er mich so mißachtet, daß er meine Briefe ungelesen zerreiht, Briefe, die ihm meine ganze schmerzvolle Liebe zeigen sollten, so muß ich freilich einsehen, daß sich unsere Herzen trennen müssen! Ich bin ja keine Vetterin der Liebe vor ihm, mein Stolz ist nicht kleiner als der seine, wenn auch mein Schmerz tiefer ist. So muß ich sein Bild aus meinem Innersten herausreißen, das einzige Kleinod, das ich bisher besaß — es war das einzige, das erste und das letzte.“

Ihre Stimme war leiser geworden. Müde und schwer ließ sie sich wieder in einen Sessel fallen.

Bestürzt trat Maria zu ihr heran.

„Um Gottes Willen, Goldbine,“ rief sie, „so dürfen Sie nicht reden! Sie sehen doch, wie sich hier verwirrt die Fügungen zusammenfinden; nun gilt es doch, den Versuch zu machen, die Fretümer und Mißverständnisse zu beseitigen, wenn dies auch eine schwere Aufgabe ist. Deshalb bin ich doch zu Ihnen gekommen, um Ihr Herz zu hören.“

„Aber, nun hört mal auf zu schreien und wendet eher Ihr mit Gerechtigkeit meiner sanften Rede zu,“ rief er fröhlich. „Nun legt einmal zunächst innerlich alle vorgefaßten Meinungen und alle eingewurzelten Ueberlieferungen ab. Tretet einmal an die Frage so objektiv wie möglich heran, als ob ihr etwas ganz Neues beurteilen solltet.“

„Aber, nun hört mal auf zu schreien und wendet eher Ihr mit Gerechtigkeit meiner sanften Rede zu,“ rief er fröhlich. „Nun legt einmal zunächst innerlich alle vorgefaßten Meinungen und alle eingewurzelten Ueberlieferungen ab. Tretet einmal an die Frage so objektiv wie möglich heran, als ob ihr etwas ganz Neues beurteilen solltet.“

„Aber, nun hört mal auf zu schreien und wendet eher Ihr mit Gerechtigkeit meiner sanften Rede zu,“ rief er fröhlich. „Nun legt einmal zunächst innerlich alle vorgefaßten Meinungen und alle eingewurzelten Ueberlieferungen ab. Tretet einmal an die Frage so objektiv wie möglich heran, als ob ihr etwas ganz Neues beurteilen solltet.“

„Aber, nun hört mal auf zu schreien und wendet eher Ihr mit Gerechtigkeit meiner sanften Rede zu,“ rief er fröhlich. „Nun legt einmal zunächst innerlich alle vorgefaßten Meinungen und alle eingewurzelten Ueberlieferungen ab. Tretet einmal an die Frage so objektiv wie möglich heran, als ob ihr etwas ganz Neues beurteilen solltet.“

„Aber, nun hört mal auf zu schreien und wendet eher Ihr mit Gerechtigkeit meiner sanften Rede zu,“ rief er fröhlich. „Nun legt einmal zunächst innerlich alle vorgefaßten Meinungen und alle eingewurzelten Ueberlieferungen ab. Tretet einmal an die Frage so objektiv wie möglich heran, als ob ihr etwas ganz Neues beurteilen solltet.“

„Aber, nun hört mal auf zu schreien und wendet eher Ihr mit Gerechtigkeit meiner sanften Rede zu,“ rief er fröhlich. „Nun legt einmal zunächst innerlich alle vorgefaßten Meinungen und alle eingewurzelten Ueberlieferungen ab. Tretet einmal an die Frage so objektiv wie möglich heran, als ob ihr etwas ganz Neues beurteilen solltet.“

„Aber, nun hört mal auf zu schreien und wendet eher Ihr mit Gerechtigkeit meiner sanften Rede zu,“ rief er fröhlich. „Nun legt einmal zunächst innerlich alle vorgefaßten Meinungen und alle eingewurzelten Ueberlieferungen ab. Tretet einmal an die Frage so objektiv wie möglich heran, als ob ihr etwas ganz Neues beurteilen solltet.“

„Aber, nun hört mal auf zu schreien und wendet eher Ihr mit Gerechtigkeit meiner sanften Rede zu,“ rief er fröhlich. „Nun legt einmal zunächst innerlich alle vorgefaßten Meinungen und alle eingewurzelten Ueberlieferungen ab. Tretet einmal an die Frage so objektiv wie möglich heran, als ob ihr etwas ganz Neues beurteilen solltet.“

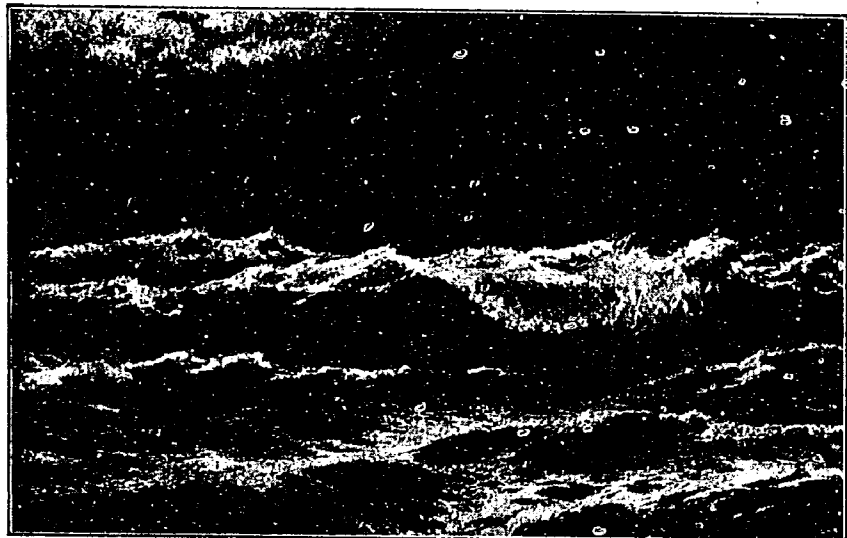
„Aber, nun hört mal auf zu schreien und wendet eher Ihr mit Gerechtigkeit meiner sanften Rede zu,“ rief er fröhlich. „Nun legt einmal zunächst innerlich alle vorgefaßten Meinungen und alle eingewurzelten Ueberlieferungen ab. Tretet einmal an die Frage so objektiv wie möglich heran, als ob ihr etwas ganz Neues beurteilen solltet.“

„Aber, nun hört mal auf zu schreien und wendet eher Ihr mit Gerechtigkeit meiner sanften Rede zu,“ rief er fröhlich. „Nun legt einmal zunächst innerlich alle vorgefaßten Meinungen und alle eingewurzelten Ueberlieferungen ab. Tretet einmal an die Frage so objektiv wie möglich heran, als ob ihr etwas ganz Neues beurteilen solltet.“

„Aber, nun hört mal auf zu schreien und wendet eher Ihr mit Gerechtigkeit meiner sanften Rede zu,“ rief er fröhlich. „Nun legt einmal zunächst innerlich alle vorgefaßten Meinungen und alle eingewurzelten Ueberlieferungen ab. Tretet einmal an die Frage so objektiv wie möglich heran, als ob ihr etwas ganz Neues beurteilen solltet.“

„Aber, nun hört mal auf zu schreien und wendet eher Ihr mit Gerechtigkeit meiner sanften Rede zu,“ rief er fröhlich. „Nun legt einmal zunächst innerlich alle vorgefaßten Meinungen und alle eingewurzelten Ueberlieferungen ab. Tretet einmal an die Frage so objektiv wie möglich heran, als ob ihr etwas ganz Neues beurteilen solltet.“

„Aber, nun hört mal auf zu schreien und wendet eher Ihr mit Gerechtigkeit meiner sanften Rede zu,“ rief er fröhlich. „Nun legt einmal zunächst innerlich alle vorgefaßten Meinungen und alle eingewurzelten Ueberlieferungen ab. Tretet einmal an die Frage so objektiv wie möglich heran, als ob ihr etwas ganz Neues beurteilen solltet.“



Im Herbststurm

Lohmann



Ulm „Freund Hein“.

Von Fritz Jrmker.

(Nachdruck verboten.)

Wir saßen im Freundeskreise auf der Veranda, lauter gesunde, lebensbejahende Männer im besten Alter. Ein schweres Gewitter war gerade über dem Garten niedergegangen, und ein Blitzzschlag ganz in der Nähe hatte wie ein erstes Stichwort unsere Unterhaltung auf das Ende des Menschen gedreht. Der Kampf tobte um die Furcht vor dem Tode, um religiöse Anschauungen und Gebrauche so heftig, daß der Hausherr schlichtlich bat, es möchte doch jeder zu Worte kommen. Der dicke, brave Regierungsrat, der immerfort nach „Reformen“ geschrien hatte, erhielt zuerst das Wort. Er war ein überzeugter Lebenskünstler und wählte jeder Situation die beste Seite abzugewinnen.

„Aber, nun hört mal auf zu schreien und wendet eher Ihr mit Gerechtigkeit meiner sanften Rede zu,“ rief er fröhlich. „Nun legt einmal zunächst innerlich alle vorgefaßten Meinungen und alle eingewurzelten Ueberlieferungen ab. Tretet einmal an die Frage so objektiv wie möglich heran, als ob ihr etwas ganz Neues beurteilen solltet.“

Wir wollten uns zunächst einmal über einen Punkt einigen, und ich glaube, daß da niemand von euch widersprechen wird; nämlich darüber, daß von hundert Menschen sicher achtzig Furcht vor dem Tode haben. Diese Furcht wächst mit zunehmendem Alter. Sie beginnt je nach Veranlagung und Erziehung, durch Krankheits- oder Unglücksfälle — bei den einzelnen Menschen früher oder später. Man kann beinahe sagen, daß sie in vielen Fällen den dritten Teil des menschlichen Lebens beeinflusst, ja, manchmal beherrscht. Sogar bei Menschen, die eine tiefeingewurzelte religiöse Ueberzeugung haben, ist die Todesfurcht vorhanden. Wie könnte man sie dem Menschen mißbrennen oder nehmen?

Wenn wir einmal den

Gründen dieser Furcht nachgehen wollen, so werden wir finden, daß sie uns das Auge vermindert. Es ist tatsächlich das Drum und Dran des Todes, das uns Grauen und Furcht einflößt. Es ist der Anblick des Toten, der Sarg, der Wagen mit den verhängten Pferden, das viele Schwarze, die Trauermusik, die ernstesten Gesichter usw. Und nun wollen wir uns darüber klar sein, daß dem tiefen Ernst der Totenfeier der Gedanke zugrunde liegt, daß die Angehörigen und Fernerlebenden den Lebenden — für ewig — verloren haben. Wer von euch bestreitet, daß das ein ganz ausgesprochen egoistischer Standpunkt ist? Versuchen wir doch, die Sache einmal herumzudrehen und unegoistisch vom Standpunkt des Toten anzusehen.

Ist er nicht zu beglückwünschen, daß er das schwere Leben besiegt hat, daß er für würdig

Bild links:
Zu Köln stand kürzlich im Alter von 73 Jahren der frühere Intendant des Leipziger und Kölner Theaters Max Martenfeld, einer der ältesten Theatermänner Deutschlands. Er stammte aus Weimar und war in früheren Jahren als Oberregisseur in seiner Vaterstadt sowie in Mainz, Basel und Mannheim tätig. Atlantic

Bild rechts:
Clara Niebig, die bekannte Romanfestschriftstellerin („Ahnher der Gifel“, „Das tägliche Brot“, „Eine Mutter Sohn“ u. a.) wurde zum Mitglied der Sektion für Dichtkunst an der Preussischen Akademie der Künste ernannt. Atlantic

Bild unten:
In Stockholm fand die feierliche Beerdigung der Prinzessin Viktoria von Schweden mit dem Prinzen Leopold von Belgien statt. — Können Gustaf von Schweden (rechts) und König Albert von Belgien auf der Bahi zum Schloß. A. N. C.

befunden ist, für immer auszurufen? Wir wissen doch alle, daß das Leben schwer ist, für den Reichen anders als für den Armen, aber schwer ist es auf alle Fälle. Mensch sein, heißt eben kämpfen sein, und niemand ist von diesem harten Kampf ausgeschloffen. Von welchem Augenblick an jemandem dieser Kampf erspart wird, ist gleich, jedenfalls sollten wir uns freuen, daß er ihm erspart wurde. Und diese Freude sollen wir mit verhängten Pferden, schwarzen Tüchern und Trauergesängen begehren? Warum? Laßt uns doch ein Freundesfest feiern, in lichten Kleidern, heiteren Blumenkränzen und frohen Liedern . . .“



Der Regierungsrat mußte eine Pause machen, der Sturm der Meinungen rauschte wie ein Orkan über ihn hinweg, bis der Professor, der Philosoph unseres Kreises, das Wort zur Entgegnung ergriff:

„Der Gedanke von dir ist so unberechtigt nicht, lieber Freund, denn tatsächlich ist der Mensch zu preisen, der seinen Weg vollendet hat, ganz gleich, ob ihm ein schweres oder leichtes Leben auferlegt war. Was wir übrigens bei anderen so ein leichtes Leben nennen, ist in Wirklichkeit ein vager Begriff. Es kommt ja ganz auf den Träger an, wie er es, gemäß seiner inneren und äußeren Kräfte, zu ertragen imstande ist. Was uns ein leichtes Leben scheint, kann den Betroffenen in Wirklichkeit zu Boden drücken. Man muß sich da vor einem vor schnellen Urteil hüten. Was nun die freudige Begegnung der Totenfeier anbetrifft, so wirst du dazu die nächsten Angehörigen heute niemals bringen können, ohne ihre Gefühle zu verletzen. Dazu gehörte eine lange Erziehung der Menschheit — Nehmen wir an, du wolltest jemandem erläutern, daß er ja eigentlich immerfort stirbt; daß Teile seines Körpers dauernd zugrunde gehen; daß auf eine gestorbene Minute eine neue geboren wird, die sechzig Sekunden lebt und dann wieder stirbt, das heißt nämlich, für immer verloren ist, wohlverstanden, als Zeitraum. Und so jeder Monat, jedes Jahr. Wolltest du ihm des weiteren Klarmachen, daß er freilich vom Inhalt der eben gestorbenen Minute, Woche, des Monats, Jahres etwas in das Neugeborene mit hinübernimmt, was er sich jeden Augenblick selbst beweisen kann, und würdest du ihm schließlich nahelegen, daß wahrscheinlich also auch etwas vom Inhalt des gestorbenen Lebens über den leidlichen Tod hinaus in das Jenseitige hinübergenommen wird, so würdest du ihn allenfalls damit über das Schicksal seines Angehörigen trösten können, der sich gewisser-